

Hartwig F. Harms, Concerned for the Unreached. Life and work of Louis Harms, Founder of the Hermannsburg Mission, Verlag Missionshandlung Hermannsburg und Mekane Yesus Seminary, Addis Ababa 1999, ISBN 3-87546-117-7, 102 S., € 3.–

Die erste Lebensbeschreibung von Ludwig Harms verfaßte 1874 sein Bruder Theodor. Dessen Urenkel, Hartwig Harms, legt uns mit diesem Buch die vorläufig letzte Biographie von Ludwig Harms vor. Als Dozent am Mekane Yesus Seminar in Addis Ababa wurde er des öfteren nach verlässlicher Information über den Mann gefragt, dessen beeindruckende Persönlichkeit und Dienst Gott zum Aufbau der Hermannsburger Mission gebrauchte. Den Missions- und inzwischen längst Partnerkirchen in Äthiopien, Indien und Südafrika soll diese Biographie an erster Stelle dienen. Der Verzicht auf Quellenangaben im Text und der unkomplizierte Sprachstil dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein Harms-Kenner am Werk ist, der auch die neueren Studien zum Leben und Wirken von Louis Harms einarbeitet. So wird beispielsweise Harms persönliche Entwicklung zum bewußten Lutheraner im Kontext der Konfessionalisierung der Erweckungsbewegung gesehen. Das nimmt Louis Harms aber nichts von seiner besonderen Persönlichkeit. Für unser gegenwärtiges Christsein bleibt zu bedenken, was Hartwig Harms als Vermächtnis des Hermannsburger Erweckungspredigers abschließend in einigen Punkten herauskristallisiert. An erster Stelle steht ein Lebensstil, der in allem die Nähe zu Jesus Christus sucht, diese Gemeinschaft im ständigen Gebet lebt und von daher alles andere als zweitrangig gewichtet.

Diese knappe und doch alle wesentlichen Aspekte berücksichtigende Biographie wäre es sicher wert, dem deutschsprachigen Leser auch in der eigenen Sprache noch einmal vorgelegt zu werden.

Werner Degenhardt

Wolfgang Schillhahn / Michael Schätzel (Hg.), Wortlaute. Festschrift für Dr. Hartmut Günther, Verlag der Luth. Buchhandlung H.Harms, Groß Oesingen 2002, ISBN 3-86147-225-8, 459 S., € 38.–

Mit dieser Festschrift wird Dr. Hartmut Günther, langjähriger Professor an der Luth.Theol. Hochschule Oberursel, zu seinem 70.Geburtstag geehrt. Kollegen und Schüler haben dazu beigetragen, so die Herausgeber, „ein Kompendium entstehen zu lassen, das uns hineinführt in die weite Thematik der Bibelübersetzung, -verbreitung, -auslegung und -frömmigkeit“. Die einzelnen Beiträge sind zusammengestellt unter dem Titel „Wortlaute“. Dieser Begriff ist von Martin Luther her geprägt und will hervorheben, daß das Wort der Heiligen Schrift nicht toter Buchstabe ist, sondern lebendige, gesprochene, persönliche Anrede. In dem ersten Abschnitt unter diesem Titel „Wortlaute – Die Schrift übersetzt und ausgelegt“ sind Beiträge sehr unterschiedlicher Art zusammen-

gestellt. Klaus *Pahlen*, „Bibelübersetzung ohne Urtext“ schildert sehr allgemein, wie in Übergangssituationen Übersetzungen der Bibel nicht vom Urtext, sondern auch auf der Grundlage anderssprachiger Übersetzungen vorgenommen werden. Es wäre interessant gewesen, diese sehr allgemein gehaltenen Ausführungen mit Beispielen aus seiner eigenen Übersetzungsarbeit an der Kalanga-Bibelübersetzung zu konkretisieren. Wilhelm *Höhn* plädiert in seinem Aufsatz, „Alte Sprachen und Studium lutherischer Theologie“, für eine gründliche Kenntnis der Alten Sprachen. Auch eine gründliche Kenntnis des Hebräischen sei nötig, da, wie auf einem Titelblatt einer Ausgabe des NT von 1546 vermerkt ist, folgende Regel gelte: „Das Alte Testament ist Quelle des neuen Testaments, das Neue Testament ist Licht des Alten Testaments.“ Diesen gut lutherischen hermeneutischen Grundsatz vermißt man in den Ausführungen von Jorg *Salzmann*, „Luthers Übersetzung von Psalm 16“. In seiner Auseinandersetzung mit Luthers christologischen Auslegung von Psalm 16 kommt Salzmann zu dem Ergebnis, „dass das geschlossene christologische Verständnismuster Luthers für Psalm 16 heutiger Auslegung nicht mehr entspricht“ (S.55). Grundlage der eigenen Hermeneutik ist für ihn ein zweistufiges Verständnismuster: in einem ersten Schritt ist der „Text zunächst ... in seiner eigenen Umgebung und Intention (zu) belassen, ... dann aber noch einmal vor dem Hintergrund einer anderen, neuen Situation anders und neu (zu) verstehen“ (S.53). Zur Herstellung eines lesbaren Textes ist Salzmann bereit, lieber einmal eine Konjektur einzufügen oder eine (Re-)Konstruktion des Textes vorzunehmen (S.49). Damit wird hier eine höchst eigenwillige Hermeneutik vertreten, die sich mehr der „heutigen“ Auslegung und dem „heutigen“ Leser verpflichtet weiß als dem Wort Gottes. Wird nicht der „Wortlaut“ des biblischen Textes beschnitten oder sogar zum Verstummen gebracht, wenn Salzmann bekennt, daß wir heute mit Luthers Auffassung Probleme haben, „weil wir der Meinung sind, dass Gott mit seinem Wort in der heiligen Schrift nicht unmittelbar, sondern historisch vermittelt zu uns redet“ (S.50)? Vermutlich wäre die Auslegung von Psalm 16 durch den Jubilar selbst zu einem anderen Ergebnis gekommen. Dazu sei auf die Ausführung in: Hartmut Günther, Die Einheit der Bibel. Eine biblisch-theologische Besinnung, Oberurseler Hefte 4, 2.Auflage 1981 verwiesen. Dort heißt es, S.30: „Das ankündigende und die Erfüllung ausrufende Wort ist geschichtliches Wort. Und so ist es Werkzeug des Geistes Gottes und bringt darum `die letzten Dinge`, bringt Gottes Kraft in unsere Welt hinein. Dadurch sprengt das Wort wohl das Gefängnis unserer Geschichte und hört doch nicht auf, wirklich in ihr zu sein.“ Damit wird dem Wortlaut der Schrift Raum gegeben, statt es in das Gefängnis eines „Verständnismusters“ oder einer „heute neuen Plausibilität“ einzusperren. Der vermeintliche Erkenntnisgewinn führt doch nur zur Abhängigkeit an heutige Zeitgenossenschaft.

Eine ganz andere Art der Hermeneutik wird deutlich in den Ausführungen über „August Friedrich Christian Vilmar als Exeget“ durch Diethardt *Roth*. Anhand des Epheserbriefes entfaltet Vilmar das Thema Kirche. Aus der Heiligen

Schrift entnommen wird so aus einem Lernartikel eine „Lebenserfahrung, die von der Mitte Jesus Christus herkommt und auf ihn zurückweist“ (S.94). Zum ersten Abschnitt gehört auch der Artikel von Rüdiger *Haertwig*, „Es begab sich aber zu der Zeit“, mit sehr hilfreichen Ausführungen zu Personen- und Zeitanlagen der Steuerschätzung in der Weihnachtsgeschichte. Eine sehr ausführliche Darlegung von Peter *Söllner* weist den Begriff „Schwachheit im 2.Korintherbrief“ als Schlüsselbegriff auf.

Unter dem zweiten Abschnitt „Wortlaute – Die Schrift gepredigt und gehört“ finden sich zwei Predigten von Oswald *Bayer* und Manfred *Seitz*.

Der dritte Abschnitt trägt die Überschrift „Wortlaute – Die Schrift in Theologie und Geschichte“. Der Beitrag von Achim *Behrens*, „Theologische Reflexionsgeschichte“, hätte wohl doch eher als ein Beitrag zur Hermeneutik in den ersten Abschnitt gehört. Ihm geht es darum aufzuweisen, daß viele alttestamentliche Texte „in der Endgestalt Produkt einer theologischen Reflexionsgeschichte“ (S.129) sind. An mehreren alttestamentlichen Beispielen (Bundesbuch, Psalm 2, Messiaserwartung, prophetische Visionsschilderungen) soll verdeutlicht werden, wie ein geschichtlicher Wandel, genauer: ein Wandel in der sozialen und kulturellen Referenz der Texte, sich als theologische Reflexion niederschlägt. So wird z.B. die Entstehung der Messiaserwartung aus der Geschichte „einer Neuinterpretation des israelitischen Königtums“ hergeleitet. Mit einer solchen rein immanenten Betrachtungsweise bleibt allerdings der Wortlaut des göttlichen Wortes verschlossen. Daß Menschen getrieben von dem heiligen Geist im Namen Gottes geredet haben (2. Petrus 1,21), dieses Geheimnis göttlicher Schrift wird in eine Reflexionsgeschichte hinein aufgelöst. So erscheint der Verfasser des Matthäusevangeliums – immerhin wird nicht ein anonymes Redaktor oder eine Gemeindegruppe als Verfasser genannt – als Schreibtischtäter, der „in eigenständiger theologischer Reflexion alttestamentliche Zitate ihrem ursprünglichen Kontext (entnimmt) und (sie) rekontextualisiert ... in einer Begebenheit aus dem Leben Jesu“. Damit wird behauptet, daß der Schreiber des Evangeliums die Texte aktualisiert, „auch unter Absehung von und gegen ihren ursprünglichen Sinn“ (S.131). So wird Auslegung zum Hineinlegen, Eintragen von neuen Deutungen und Sachverhalten. „In solchen methodischen Vorgaben steht die Schrift auch auf [,„auf“ ist wohl als Druckfehler zu streichen, Anm.d.Vf.] der Deutung auf Christus hin offen“ (S.131). Das Ergebnis ist also, daß Christus nicht im Alten Testament bezeugt wird und durch das Hören auf die Schrift dort auch nicht gefunden werden kann. Aber immerhin darf man ihn doch wieder in das Alte Testament hineindeuten. Dazu berechtigen die methodischen Vorgaben. An die Stelle der klaren Offenbarung Gottes tritt die deutende Reflexionsgeschichte: „Das Reden Gottes in diese Zeit hinein, das die Theologie oft ein bisschen hilflos mit dem Terminus Offenbarung beschreibt, wird in dieser Bewegung als theologische Reflexionsgeschichte greifbar“ (S.132). Man kann sich vorstellen, wie diese Methode durch ganz neue historische Kontexte heute und jetzt auch zu ganz neuen Inhalten

kommen könnte. Die Reflexionsgeschichte ist ja durchaus offen dafür, daß „theologische Reflexion in die Texte eingetragen“ wird (S.131). Man braucht nur wenige Seiten zu blättern, um in dem Artikel von Ulrich *Asendorf*, „Der heilige Geist schreibt die Geschichte Jopsephs“, ganz andere Töne zu finden. Hier wird anhand der Genesisauslegung Luthers zur Josephgeschichte nachgewiesen, daß im Sinne Luthers „der Heilige Geist der eigentliche Hermeneut (ist), der die Schrift öffnet und der den Glauben in der Anfechtung stärkt“ (S.142). Luthers Rechtfertigungslehre wird darin nicht als eine vom Neuen Testament in das Alte hineingetragene Reflexion dargestellt, sondern umgekehrt: Sie gehört „über das Protevangelium zu den Grundaussagen der Schrift“ (S.141). Sie ist kein Sonderfündlein des Apostel Paulus, sondern im Alten Testament breit bezeugt. „Luthers andere hermeneutische Voraussetzung ist der Heilige Geist als Autor der biblischen Überlieferung. Diese ist mit dem modernen Geschichtsbegriff der historisch-kritischen Methode unvereinbar“ (S.148). Der Heilige Geist schreibt also Geschichte, ist „der Autor der Geschichte einer an das Wort gebundenen Offenbarung des Heils in Christus“ (ebd.). Es ist schon interessant, die unterschiedlichen hermeneutischen Zugänge, die hier geboten werden, miteinander ins Gespräch zu bringen. Weitere wichtige Aspekte sind auch den folgenden Beiträgen dieses Abschnitts zu entnehmen: Karl-Hermann *Kandler*, „Die Bedeutung der heiligen Schrift für die Begründung philosophisch-theologischer Fragen im Mittelalter“; Volker *Stolle*, „Der Gnadenstuhl als Brennpunkt einer biblischen Theologie“; Johannes *Wirsching*, „Der biblische Gottesgedanke im Zeitalter von Scholastik und Gotik“. Den Abschluß bildet die Laudatio von Wolfgang *Bienert* zur Verleihung des Hermann Sasse Preises unter dem Titel „Hermann Sasse und Karlmann Beyschlag“. Anlässlich dieser Preisverleihung hatte auch Karlmann *Beyschlag* den Vortrag „Retraktationen zur Dogmengeschichte“ gehalten, der hiermit nun veröffentlicht wird. Darin führt er anhand der Wahrheitsfrage, der Glaubensfrage und der Heilsfrage durch die gesamte Dogmengeschichte. Eine lesenswerte Kurzfassung des zweibändigen „Grundriß der Dogmengeschichte“. Von den vielerlei aktuellen Zuspitzungen sei nur noch einmal die Frage der Hermeneutik hervorgehoben. Gegen die Auflösung des Glaubens in historisch-kritische Relativitäten verweist Beyschlag darauf, daß „Dogmengeschichte Normgeschichte des christlichen Glaubens und als solche zugleich Schicksalsgeschichte“ ist (S.239).

Unter dem fünften Abschnitt „Wortlaute – Die Schrift in Kirche und Gemeinde“ sind verschiedene Beiträge in praktisch theologischer Perspektive dargestellt. Ernst *Koch*, „Bibellektüre in Schwellenzeiten im Spiegel von Bibelvorreden zwischen 1681 und 1712“; Ernst *Volk*, „Der Schöpfer der Welt – ein Schriftsteller“, bietet eine Einführung in die Werke Johann Georg Hamanns; Jobst *Schöne*, „Laetare Jerusalem – Vom Schicksal einer Introitus-Antiphon“; Werner *Klän*, „Das ‚dreifaltig Bild‘ Christi“, enthält Betrachtungen über Luthers Sermon von 1519 „Von der Bereitung zum Sterben“; Gottfried

Hoffmann, „Ein Brief in Sachen Gesetz und Evangelium“; *Gottfried Martens*, „Gewißheit“, versucht von dieser Frageperspektive aus das Thema Rechtfertigung zu behandeln und zu erschließen. Luthers reformatorischer Durchbruch wird geschildert und die Gewißheitsfrage in den Lehrdokumenten des 16. wie auch in den neueren ökumenischen Dokumenten behandelt. Dabei wird deutlich, daß die Ausblendung des letzten Gerichts, eine prozessuale Beschreibung des Rechtfertigungsgeschehens und der Bezug des Glaubens nicht mehr auf das leibliche Wort der Absolution, sondern vielmehr auf einen allgemeinen Heilswillen Gottes die Gewißheit des Glaubens auflösen. Kirchliches Handeln und Predigt sollten daher wahrnehmen, daß Heilsgewißheit durch das zugesprochene Wort der Absolution gewirkt wird. So wird der Blick „ganz auf den Zuspruch der Vergebung als der Rettung aus dem Gericht Gottes“ (S.378) gerichtet.

Der letzte Abschnitt „Wortlaute – Die Schrift in Welt und Gesellschaft“ beinhaltet zwei Beiträge: *Konrad Adam*, „Die Kirche als Anwalt der Normalität“, findet klare Worte gegen den in der Gesellschaft gefeierten alternativen Lebensstil. Er ermutigt zum Normalsein: „Normal zu sein und zu leben – regelmäßig zu arbeiten, Familie zu haben, die Natur zu schonen, sich gesund zu halten, Steuern zu zahlen, keine Drogen zu nehmen, das andere und nicht das eigene Geschlecht zu lieben...“ (S.401). Damit wird ein wichtiges Stück lutherischer Ethik angesprochen, das unter dem Diktat verantworteter Zeitgenossenschaft schon längst nicht mehr selbstverständlich ist. Auch *Armin Wenz*, „Das Lob der Elternschaft: Auch Mütter haben eine Würde“, spricht sich gegen den Zeitgeist aus. Wenn auch in der Kirche Frauen, die „bewußt um der Kinder willen auf Erwerbstätigkeit verzichte(n)“ (S.405) als dumm, rückständig oder faul angesehen werden, dann wird das Lob der Elternschaft zur Pflicht der Kirche. Familie und Mutterwürde werden im AT, im NT und in der lutherischen Tradition aufgewiesen. Die massive sozialpolitische Benachteiligung von Personen, die sich innerhalb der Familie der Kindererziehung widmen, sollte die Kirche nicht durch Unterstützung sozialemanzipatorischer Kräfte fördern. Von daher wird auch die Frage gestellt, „ob der so vehemente Kampf für die Frauenordination nicht auch Ausdruck und Folge der Verachtung des spezifischen Berufes der Frau... war und ist“ (S.431). Mit einem Zitat des Jubilars schließt dieser Beitrag: „...der Dienst der Mütter ist unersetzlich. Was sie pflanzen, wächst zum Baum, der Früchte tragen kann“ (S.433).

Als Beigabe enthält diese Festschrift eine Bibliografie *Hartmut Oskar Günthers*, die das Lebenswerk des Jubilars in Erinnerung ruft. „Wortlaute“, auf die man ebenso, wie auf die Beiträge dieser Festschrift, hören sollte, weil sie mit dem Ziel geschrieben wurden, auf das Wort des lebendigen Gottes hinzuweisen. Diesem Wort, den Wortlauten des lebendigen Gottes, ist ja allein die Verheißung von Gott beigegeben, daß sie wirken, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.